

# Die drei Palas-Typen der bayrischen Wasserburgen



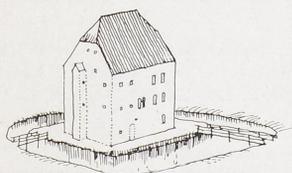
Das Gebiet des ehemaligen Herzogtums Bayern ist im Vergleich zu anderen deutschen Landstrichen arm an Burgen und Schlössern. Sieht man von den fünf großen Residenzen der bayrischen Herzöge zu München, Landshut, Ingolstadt, Straubing und Burghausen, sowie der Bischöfe von Passau ab, dann bleiben nur noch wenige Burgen, Herrnsitze und Ruinen zu erwähnen. Die baugeschichtliche Forschung auf dem Gebiete der Burgenkunde ist aber in der glücklichen Lage, auch über die verschwundenen Bauten Abbildungen in ziemlich großer Zahl vorzufinden. Die bedeutendsten davon sind: Donauers Städtebilder vom Jahre 1585 im Antiquarium der Münchner Residenz, M. Wenings Topographie des Kurfürstentums Bayern von 1701 bis 1726 und schließlich G. M. Vischers Topographia Austria superioris et inferioris, von 1674 (1). Sie sind durchgehends sehr zuverlässig.

Bei Betrachtung der Abbildungen der beiden letztgenannten Topographien überrascht das häufige und unvermutete Vorkommen von Wasserburgen und Schlössern im Alpenvorland, aber auch ihre Einförmigkeit in der Anlage und der Gestaltung der Bauten, die stete Wiederkehr der gleichen Bilder. Sieht man von den Schlössern des 17. Jahrhunderts ab, den vierflügeligen Renaissanceanlagen mit ihren kräftigen Ecktürmen, so kann man bereits an den mittelalterlichen Herrnsitzen eine grundlegende Unterscheidung in zwei Typen treffen: Entweder ist ein gedrungener Wohnturm oder aber ein breitgelagerter, wehrhafter Palas das Hauptstück der Anlage.

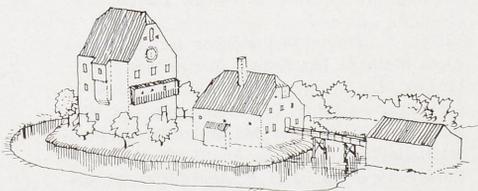
Im ersten Typ steht dann der Wohnturm in der Ecke der meist viereckigen Gebäudegruppe, so in den abgebrochenen Anlagen Schwaben, Egmating, Pfettrach, oder er steht frei in der Mitte eines allseits umbauten Hofes. Der Gruppe gehören die bei Wening als „Edelsitze“ bezeichneten kleinen Weierhäuser an (Abb. 1). Diese „Edelsitze“ sind jedoch nicht als Burgen anzusehen, sie können eher als Verwaltungsbauten gelten, da ihren Besitzern die niedere Gerichtsbarkeit und Polizeibefugnisse übertragen waren, die erst 1848 abgelöst wurden. Man bezeichnete Besitzungen, mit denen diese Verwaltungsaufgaben verbunden waren, als Hofmarken. Sie wurden nach 1848 ausnahmslos abgebrochen, da sich infolge der veränderten Besitzverhältnisse die Erhaltung der Bauten als zu kostspielig erwies. Dieser Gebäudetyp kann heute nur noch nach Wenings Abbildungen studiert werden.

Dem zweiten Typ können einige von den spätmittelalterlichen Wasserburgen des Inn-Salzachgebietes und der niederbayrischen Donauebene zugeordnet werden. Die Kennzeichen sind: Ein mächtiges, kastenförmiges Herrenhaus — ein Palas von beträchtlicher Gebäudetiefe und hohem Steildach, — vor dessen Längsseite die Nebengebäude liegen, alle zusammen um einen Hof gruppiert. An einigen Anlagen läßt sich noch erkennen, daß einst alle Gebäude von einer hohen Mantelmauer mit Wehgang umgeben waren. Er lag in Höhe der Traufe des Palas. Der Herrnsitz erhielt dadurch das Aussehen eines klotzigen Mauerwürfels. Dem Palas gegenüber stand in einigen Fällen ein gleichgroßer Bau, vermutlich der Kornspeicher. Ein hoher Torturm sicherte den Eingang und diente zugleich als Warte.

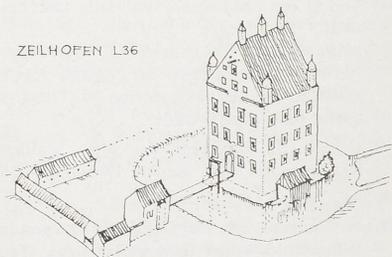
NEUFABRN L 77 „uralte, von lauter Holz und von einem Weyerk umgebene.“



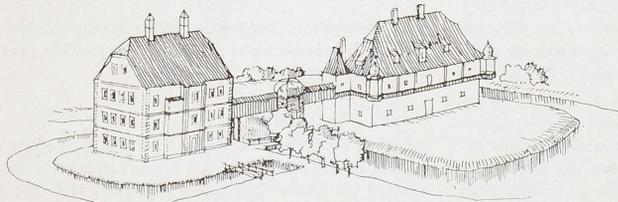
FÖRSTERN (INNVIERTEL)



ZEILHOFEN L 36



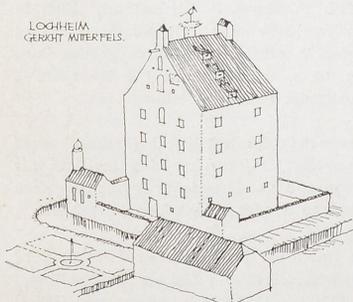
STERN B 31



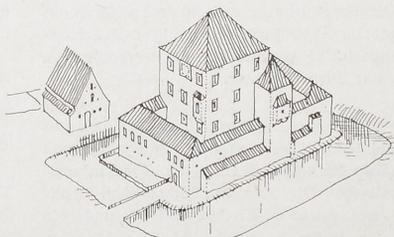
HAIMING B 70



LOGHEIM GERICHT WITTEPFLS.



OBERNDORF L 95



RAAB B 52 (INNVIERTEL)

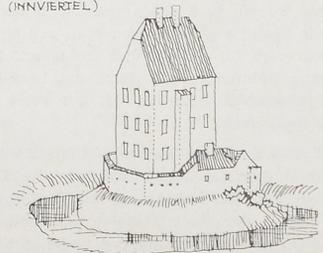
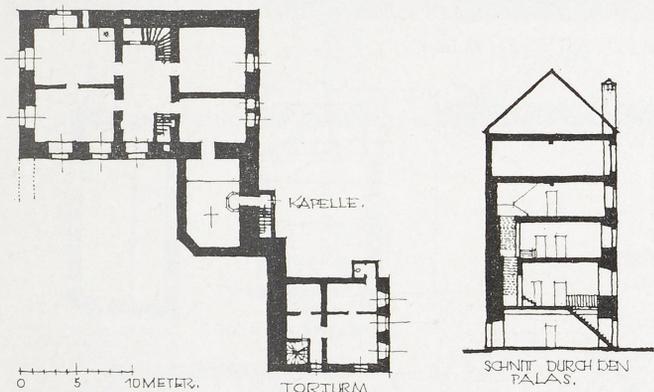
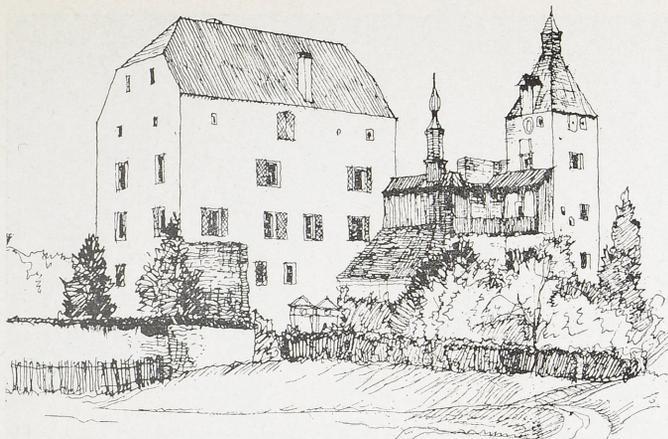


Abb. 1) „Bairische Edelsitze“ (nach Michael Wening)



SCHLOSS TRIEBENBACH BEI LAUFEN. 1. OBERGESCHOSS.

Abb. 2) Burg Triebenbach.

Stets fehlen diesen Burgen ein Bergfried und flankierende Außenwerke aus der Zeit vor 1500. So sehen die mehr oder weniger ursprünglich erhaltenen Anlagen Eggmühl bei Regensburg (Abb. 8) oder Freisaal bei Salzburg aus, ferner Triebenbach bei Laufen (Abb. 2), von dem noch der fünfgeschossige Palas, die Kapelle und der Torturm steht. Nahezu gleichartig wie Triebenbach müssen, nach Wenings Abbildungen zu schließen, die Burgen Wildenau im Innviertel, Neuhaus am Inn, Wegleithen, Steg und Riedenburg gewesen sein (Abb. 3). In Oberösterreich gehörten die Anlagen Parz und Kammer im Attersee, sowie in Salzburg Anif und Goldegg dazu. Als östliche Grenze ihres Vorkommens darf die Enns angesehen werden, denn G. M. Vischers Topographie vom Jahre 1674 enthält keine Abbildung einer Wasserburg jenseits der Enns, die darauf schließen ließe, daß dieser Bautyp auch in Niederösterreich üblich gewesen sei. In der folgenden Betrachtung der Wohntrakte dieser Wasserburgen, ihrer Grundrisse und Dachformen, ist es wünschenswert, wegen des geringen Bestandes an Denkmälern, auch Höhenburgen mit einzubeziehen.

Auf den Burgen war es anfangs üblich, ähnlich wie auf den Bauernhöfen, für jedes Erfordernis des Wohnens oder des Wirtschaftsbetriebes ein eigenes Gebäude zu errichten, mindestens aber die Küche wegen ihrer großen Abmessungen und der Feuersgefahr von den Wohnräumen abzusondern und in einem eigenen Bau unterzubringen; den verbleibenden, nach unseren Begriffen bescheidenen Ansprüchen an Wohnlichkeit genügten dann wenige Räume, von denen wieder nur einer oder zwei heizbar waren. Dazu kam eventuell noch ein erforderlicher, größerer Saal. Die Raumordnung, die Treppen und Flure, also der Grundriß, sowie die Geschöszahlen, ergaben sich aus vorgegebenen, bautechnischen Beschränkungen. In den walddreichen, dünnbesiedelten Landstrichen des Alpenvorlandes waren Maurer und Steinmetzen rarer als die Zimmerer. Deshalb war nur das Viereck der starken Außenwände in Stein gemauert, deren gegenseitiger Abstand sich nach der möglichen Länge der Deckenbalken richtete. Der innere Ausbau aber war aus Holz. Eine oder zwei Querwände trennten die Räume voneinander. In einer Flucht lag Raum neben Raum als einbündiges Bauwerk. Es lag nicht im Wesen der frühen Hausbautechnik, ausgeklügelte Raumgruppierungen und Verbindungen zu finden; es fehlten deshalb immer Flure, Vorplätze und sonstige interne Verbindungen. Dies stellte bereits Otto Piper in seiner „Burgenkunde“ fest, als Ergebnis der Besichtigung von Hunderten von Burgen. (3)

Ebenso unbefangene löste man die Frage der Zugänglichkeit der einzelnen Geschosse. Das Erdgeschoß ist meist direkt vom Hof zugänglich, der erste Stock über eine Freitreppe in Holz oder Stein, der zweite Stock ist durch eine höchst einfache Blocktreppe, die in irgendeine Ecke eingebaut werden konnte, erreichbar. 2 Obergeschosse sind in den Städten und in den Burgen des Inn-Salzachgebietes das Maximum der Höhenentwicklung. Die Baumeister des Mittelalters kannten keine Treppenhäuser in unserem Sinne mit den in allen Geschossen genau übereinander liegenden Läufen und Zwischenpodesten. Es mag in dem Umstand begründet sein, daß Treppen der genannten Art ohne zeichnerische Darstellung sehr schwer räumlich vorstellbar sind.

Auf den Dynasten- und Ministerialenburgen trat zu dem Bedarf an Wohnräumen noch das Bedürfnis nach einem oder mehreren großen Sälen, die als Festräume, Speiseräume für Gesinde und andere Zwecke Verwendung finden sollten. Diese Aufgaben waren nur durch den Bau von Häusern mit größerer Tiefe zu lösen. Sie waren mit den üblichen Mitteln, in erster Linie in der altvertrauten Zimmermannstechnik, nur durch die Einstellung einer Stützenreihe für einen Unterzug, auf welchem die Deckenbalken auflagern, zu lösen, also durch zweischiffige Hallen (4). Die Holzstützen boten dem Zimmermann auch einen guten Anhalt für hölzerne Zwischenwände, wenn es galt, ein Geviert als Einzelraum abzutrennen. Das größte und älteste Denkmal eines derartigen Saalbaues in Südbayern ist die aus dem 13. Jahrhundert stammende dreigeschossige Dürnitz auf der Burg zu Burghausen (Abb. 4). Sie bestand ursprünglich nur aus den starken Außenmauern und einer Reihe von Holzstützen in der Längsachse, welche die Decken und Unterzüge trugen. Die Holzstützen wurden später durch Steinsäulen und Gewölbe ersetzt (5). Sie war ein reiner, mehrstöckiger Saalbau ohne weitere Nebengelasse. Die ursprüngliche Bauweise, also die alte Holzkonstruktion des Innenausbauens, ist dagegen noch im Palas der Burg Goldegg im Pongau anzutreffen (Abb. 5).

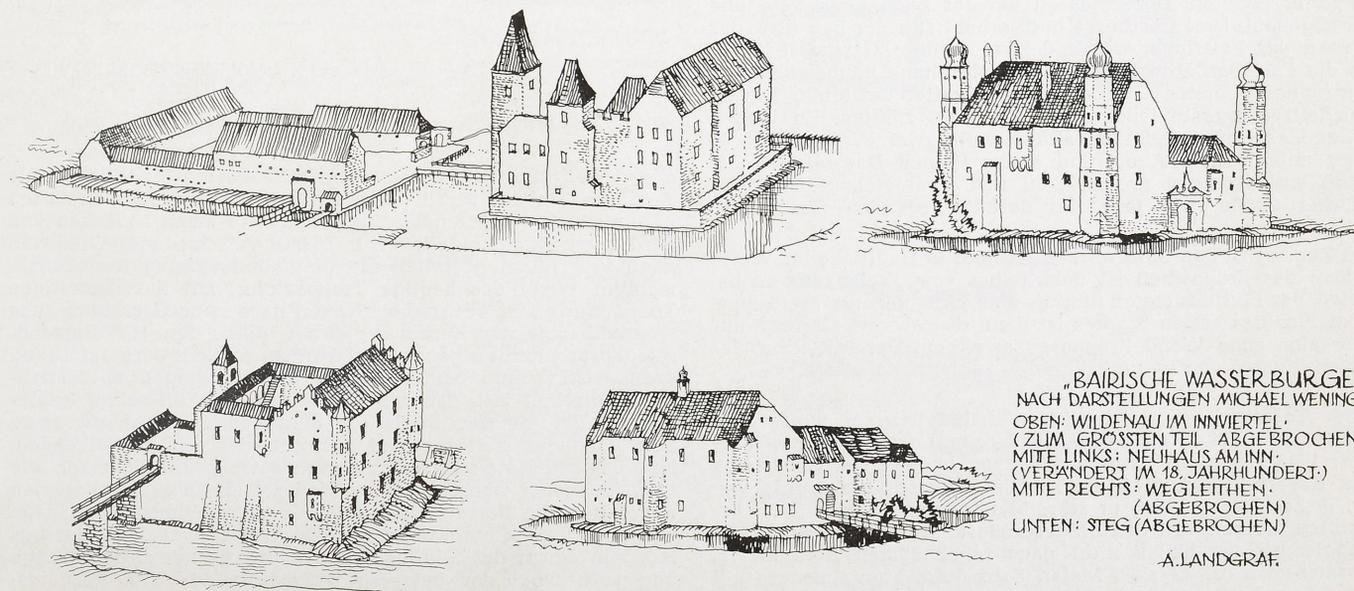


Abb. 3) Bairische Wasserburgen (nach Michael Wenig).

„BAIRISCHE WASSERBURGEN“  
NACH DARSTELLUNGEN MICHAEL WENINGS:  
OBEN: WILDENAU IM INNVIERTEL  
(ZUM GRÖSSTEN TEIL ABGEBROCHEN)  
MITTE LINKS: NEUHAUS AM INN  
(VERÄNDERT IM 18. JAHRHUNDERT)  
MITTE RECHTS: WEGLEITHEN  
(ABGEBROCHEN)  
UNTEN: STEG (ABGEBROCHEN)

A. LANDGRAF.

Es möge deshalb genauer darauf eingegangen werden. Richard Schlegel schreibt darüber: . . . „Goldegg, nach 1323 erbaut, wurde im Jahre 1536 modernisiert und dabei der Palas als Wohnbau aufgegeben. Er wurde seitdem nur noch als Speicher verwendet. Dieser Umstand hat den Palas vor größeren Umbauten bewahrt. Der Grundriß zeigt ein schiefwinkliges Viereck von 15 x 26 m Seitenlänge. Die Zwischenwände sind über dem Erdgeschoß durchwegs in Holz errichtet. Größere Gewölbe fehlen vollständig. Die schweren Balkendecken und alle übrigen Einbauten werden von zwei mächtigen Holzsäulen getragen, die auf Erdgeschoßzwischenmauern stehen. Die Holzkonstruktionen der einzelnen Stockwerke waren durch Zwischenlagen von Steinplatten und Estrichüberdeckung der Holzböden voneinander getrennt, so daß trotz der großen Holzmasse des gesamten Innenbaues ein wirksamer Feuerschutz gegeben war. Der Haupteingang muß an der Hofseite im ersten Stock gelegen sein, dort wo die in der Mauerdicke gelegene Treppe zum Wappensaal im zweiten Stock hinaufführt. Der Raum Z 1 im ersten Stock besitzt noch die eigenartige Holzverkleidung aus der Erbauungszeit, er war als einziger Raum heizbar. Der 2. Stock hatte die gleiche Raumaufteilung, der große, südseitig gelegene Raum, der Wappensaal, wurde 1536 auf die ganze Tiefe des Palas durch Herausnehmen der Zwischenwand verlängert und neu getäfelt.“ (6).

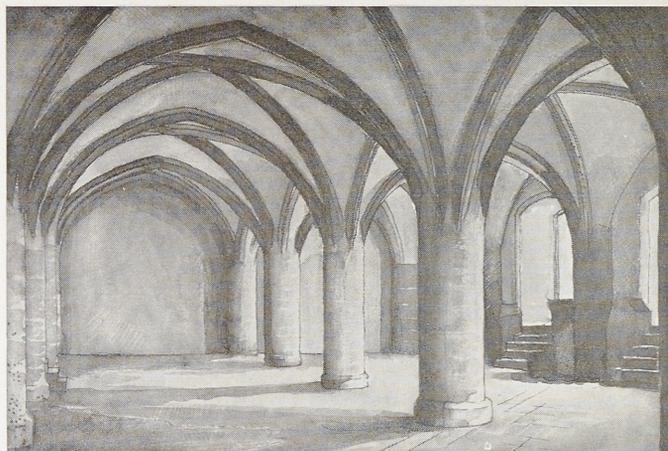


Abb. 4) Burghausen, Dürnitz.

Die Raumform der zweischiffigen Halle hält sich sehr lange und läßt sich wiederholt in Bayern und Österreich an jüngeren Bauten des 15. Jahrhunderts nachweisen. So an der aus dem 15. Jahrhundert stammenden Dürnitz auf der Hohensalzburg und dem gleichalten Wohnbau des Wasserschlosses Arnsdorf in Niederbayern.

Zu diesen beiden Haustypen, dem einbündigen Wohnhaus und der zweischiffigen Halle tritt schließlich noch eine dritte Hausform, bei welcher jedes Stockwerk durch einen, in der Querachse des Hauses liegenden Flur erschlossen wird. Im Mittelflur liegt die Treppe. Diese Lösung bringt neben einer erheblichen Verbesserung der internen Verbindungen auch noch die Möglichkeit, die bisher getrennt liegenden Wohn- und Wirtschaftsräume wieder unter einem Dach zu vereinen. Dieser Vorgang vollzieht sich erst am Ende der Burgenzeit. Man findet bei Otto Piper in seiner Burgenkunde keine Erwähnung über diese im 15. Jahrhundert sich vollziehende räumliche Wandlung im Palas der süddeutschen Burgen.

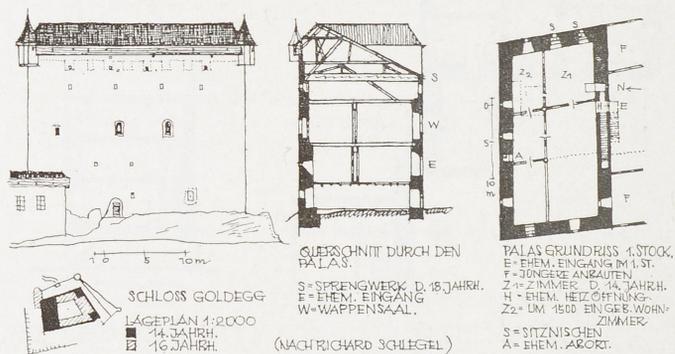


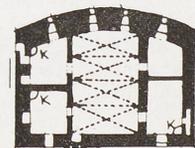
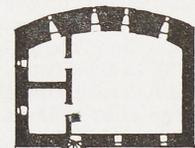
Abb. 5) Burg Goldegg, entnommen aus: Richard Schlegel: „Ein frühgotischer Palas im Schloß Goldegg im Pongau“.

Das Vorkommen des Mittelflurgrundrisses beschränkt sich im 15. Jahrhundert auf einige große Fürstenburgen. Er findet dann im 16. Jahrhundert auf den kleinen Landsitzen, in Pfarrhöfen und Rathäusern weitere Verbreitung. Das erste bekannte Beispiel ist der 1390 erbaute, mächtige Wohnturm der Saldenburg im Bayrischen Wald.

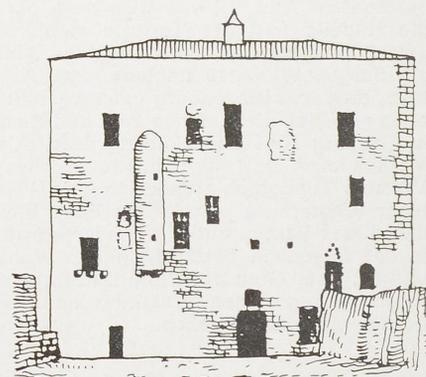
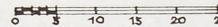
Der nächstjüngere Bau ist die von Otto Piper genau beschriebene Burg Točnik in Böhmen (7). Der Palas wurde 1405 erbaut und von König Wenzel IV. mit Vorliebe bewohnt (Abb. 6). Piper hat Točnik hinsichtlich der Weiträumigkeit und der guten Zugänglichkeit aller Räume untereinander als einzig dastehende Ausnahme unter den Burgen des früheren Heiligen Römischen Reiches erklärt. Ein näheres Eingehen auf den Palas ist daher geboten. Der Palas ist um das Ende einer Felsrippe herumgebaut. Drei Geschosse hoch erhebt sich der Bau über das Niveau der Felsrippe, während zwei weitere Geschosse tiefer als die Felsoberfläche liegen. Die Wohnräume befinden sich in den beiden obersten Geschossen. Ein breiter gewölbter Mittelflur teilt das erste Obergeschoß in zwei Hälften. Zu beiden Seiten des Flures befinden sich jeweils zwei Wohnräume, je einer mit eigenem Abort und einem Kamin. Das oberste Geschos enthält einen großen Saal und zwei Nebenräume von gleicher Größe, wie jene des darunterliegenden Geschosses.

RUINE TOČNIK. BEI ZEBRAK, BÖHMEN.

OBERSTES GESCHOSS



VORLETZTES GESCHOSS



ANSICHT (NACH EINER ZEICHNUNG VON OTTO PIPER.)

Abb. 6) Ruine Točnik, entnommen aus: „Österreichische Burgen“ Bd. V.

Der Zugang zu den Stockwerken ist noch in traditioneller Weise gelöst: das Erdgeschoß ist unmittelbar vom Freien aus zu betreten, der Flur des ersten Stockes über eine hölzerne Freitreppe. Vom Flur des ersten Stockes ist dann das oberste Geschos nur über eine enge Wendeltreppe zu erreichen. Der Mittelflur des ersten Stockes war — nach Piper — zugleich Kapelle.

Nach Točnik folgt als zeitlich nächstes Beispiel wieder ein Fürstensitz: Die neue Veste zu Ingolstadt, eine nach 1418 erbaute Wasserburg Herzog Ludwig des Gebarteten von Bayern-Ingolstadt (Abb. 7). Die Baugeschichte wurde von Dr. E. Schuster geklärt, er schreibt über die Anlage: „ . . . Betrachten wir zunächst den Erdgeschoßgrundriß. Er besteht in der Hauptsache aus einem nicht ganz regelmäßigen Rechteck im Ausmaß von ca. 22 x 55 Meter. Sehr dicke Mantelmauern mit 2,3, 2,6 und 2,8 auf den weniger gefährdeten Süd-, Nord- und Westseiten und 3,2 Meter auf der den feindlichen Angriffen am

ehesten ausgesetzten Ostseite umschließen die Innenfläche, die annähernd in der Mitte durch ein in der Richtung von Osten nach Westen verlaufendes Treppenhaus in einen südlichen und nördlichen Flügel geteilt wird. Türme verschiedener Größe an allen vier Ecken gestatten die Seitenbestreichung der Außenmauern. Wenn das heutige Treppenhaus, mit der derzeitigen Treppe auch aller Wahrscheinlichkeit nach seine Gestaltung dem Oberhofbaumeister Zuccali verdankt, durch den 1677 Instandsetzungsarbeiten vorgenommen wurden, so steht doch auf Grund archivarischer und bautechnischer Untersuchungen mit ziemlicher Sicherheit fest, daß der Bau bereits zur Zeit seiner Erbauung an der gleichen Stelle ein ähnliches Treppenhaus, wenn auch mit viel steileren und vermutlich einläufigen Treppen, besaß. Nur öffnete sich dieses damals sowohl im Erdgeschoß wie auch im ersten Obergeschoß mit jeweils einem großen, offenen Bogen in einen Vorraum, der unten vor den Räumen der Kanzlei und oben im 1. Obergeschoß vor den Wohnräumen des Herzogs lag, von denen der Südflügel in Anbetracht der sicheren Lage und auch wohl der besseren Besonnung aus drei Himmelsrichtungen eingestiegen wurde. Der Gedanke liegt nahe, daß die Burg im Mittelalter eine ähnliche Treppenanlage besaß wie

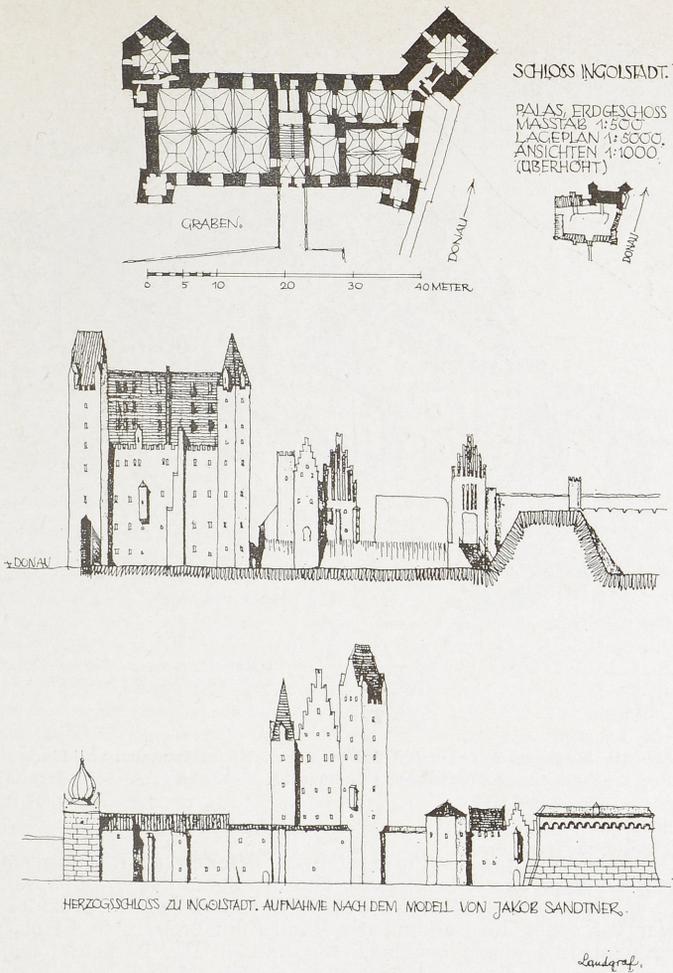


Abb. 7) Schloß Ingolstadt, gezeichnet vom Verfasser nach dem Modell von Jakob Sandtner.

die Burg zu Wasserburg am Inn, die aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammt. Dort liegen statt eines offenen Treppenhauses in drei Geschossen drei geräumige Fletze übereinander. Die Treppen von Geschoß zu Geschoß bestehen aus einfachen, einläufigen Stiegen, die sich an eine Längswand anlehnen und vom Fletz durch eine starke Wangenmauer getrennt sind. Diesem Wohntrakt lag auf der anderen Seite des Treppenhauses der Flügel gegenüber, in dem sich im Erdgeschoß die Türnitz und der Speisesaal für die männlichen Mitglieder der Hofhaltung, darüber aber der Tanz- und Bankettsaal befand . . ."

Bemerkenswert ist jedoch an der neuen Veste zu Ingolstadt, daß neben dem französischen Vorbild auch die alte deutsche Bautradition, die Festsäle zweischiffig zu bauen, wirksam blieb, obwohl die große Spannweite von 8 Metern zu flachen Gewölben und gedrückten Raumverhältnissen führte.

Ingolstadt, Točnik und die Saldenburg sind Neubauten aus der Zeit des Aufkommens der Feuerwaffen. Bei den folgenden Beispielen von Burgen, deren Palas den Mittelflurgrundiß aufweist, ist dieser stets das Ergebnis von Umbauten, welche im Anschluß an Modernisierungen der Fortifikationen ausgeführt wurden. Mit der Anlage neuer Niederwälle und Rondelle vor den hohen Schildmauern verlor der von Wehrgängen umzogene Palas seine Bedeutung als wichtigstes Bollwerk. Er konnte deshalb zum reinen Wohnbau umgestaltet werden. So in Eggmühl (Abb. 8), aber auch auf der Veste Hohensalzburg (Abb. 9), in Burghausen u. a. Der gegen 1200 erbaute Herrensitz Eggmühl bestand ursprünglich nur aus einer ungefähr ringförmigen, anderthalb Meter dicken Mantelmauer und einem an seiner Innenseite angebaute Wohnhaus von etwa 7 x 9 m, das von der 10 m hohen Ringmauer vollständig abgedeckt wurde. Die Mauern standen auf Pfählen. Eine erste Verstärkung der Befestigung erfolgte 1432 durch den Bau einer niedrigen Zwingermauer mit Basteien. Kurz darauf wurde das alte Wohnhaus nach Süden erweitert und auf die dreifache Länge gebracht. Dabei wurde der alte, hochgelegene Eingang auf der Nordseite aufgegeben und der Türnische ein gotischer Erker vorgebaut. Dem neuen Bau wurde nun als neuer Zugang ein Treppenturm vorgelegt, von dem aus in jedem Geschoß über eine Diele oder einem mittleren Flur alle Räume zu betreten waren. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt wurden sämtliche

Innenmauern wieder abgebrochen und der Palas in einen Speicher — vermutlich eine Rüstkammer — umgewandelt. Der Turm dürfte — als Folge von Bodensetzungen — baufällig und abgetragen worden sein. Der zweite Umbau erfolgte wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Anlage der äußeren Umwallung, also gegen 1600.

Entscheidend für die seit etwa 1500 einsetzende Übernahme des Mittelflurtyps im Burgenbau Bayerns, Oberösterreichs und Salzburgs scheint der Ausbau des „Hohen Stockes“ der Veste Hohensalzburg gewesen zu sein (Abb. 9). In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ließen die Erzbischöfe ihre über der Stadt gelegene Burg erheblich verstärken. Im Zuge dieser Maßnahme wurde auch der romanische Palas, der „hohe Stock“, in mehreren Abschnitten auf seine heutige Größe von etwa 32 x 20 Metern gebracht. Aus einigen architektonischen Details — den Türumrahmungen und den Gewölben — sowie aus zwei Baujahren läßt sich erkennen, daß die auffallend breiten Treppenhäuser des Erd- und 1. Obergeschosses ursprünglich Teile eines zweigeschossigen Saalbaues gewesen sein müssen. Der untere Saal kann als eine „Dürnitz“ etwa für die Burgbesatzung angesehen werden. Für diese Annahme spricht, daß bei Beginn der Erweiterungsarbeiten am „hohen Stock“ im Jahre 1485 eine neue Dürnitz auf der Burg errichtet wurde. Diesem Saalbau wurde — vielleicht schon in romanischer Zeit — ein Wohntrakt an der Westseite angebaut. Nach 1485 wurden dann auch an der Ostseite ebensolche Räume errichtet. Dieser östliche Trakt wurde in 2 Bauabschnitten aufgeführt, vermutlich bei gleichzeitiger Erhöhung der älteren Teile des Baues um ein weiteres Obergeschoß. Nach 1500 wurde die noch freie Nordseite des alten Saalbaues durch eine Flucht von Prunkräumen geschlossen, den berühmten gotischen „Fürstenzimmern“ des Erzbischofs Leonhard von Keutschach. Mit diesen 3 Anbauten wurden die 2 ehemals romanischen Säle zu zentralgelegenen Verkehrsräumen, von denen aus sämtliche Zimmer und Säle unmittelbar zu erreichen waren. Die Umwandlung eines freistehenden Saalbaues vom uralten Typus der zweischiffigen Hallen zum größten Mittelflurbau der Spätgotik war damit vollzogen. Sie war zugleich auch der Höhepunkt in der Entwicklung des gotischen Profanbaues für dieses Gebiet (9).

Das Einströmen der neuen Baugedanken aus Italien, gegen 1550, änderte wenig an diesem Typus. Manche Neubauten aus dem späten 17. Jahrhundert zeigen noch immer sein Fortleben an, trotz der sehr starken fremden Einflüsse aus Holland, Italien und Frankreich. Es seien nur die bayrischen Schlösser Seibersdorf, Schierling und Schleissheim (Abb. 10) genannt. Hans Kar-

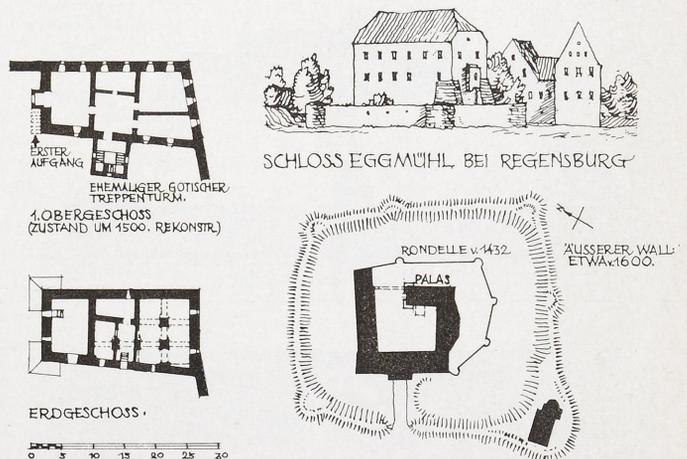


Abb. 8) Schloß Eggmühl (Aufmessungen des Verfassers).

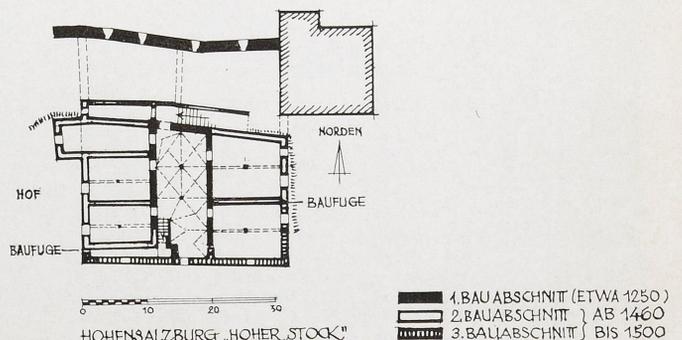


Abb. 9) Hohensalzburg, „Hoher Stock“.

linger wies darauf hin, daß das alte Schleissheim nicht in jenes Bild hineinpassen will, welches wir uns vom italienisch beeinflussten Schloßbau auf bayrischen Boden machen. Er sucht allerdings Schleissheims Vorbild in der niederländischen Ferme. Er schreibt hierzu: „... 1595 bis 1682 entsteht unter Wilhelm V. und Maximilian die Sommerresidenz Schleissheim. Unter den Landschlössern Altbayerns der originellste und vielleicht vornehmste Bau. In der Disposition gleichfalls auf den Vierflügelplan basierend, aber abweichend von allen gleichzeitigen Anlagen Oberbayerns nicht ein allseits gleichgliedriger Baublock, sondern ein differenziertes Gebilde. Einem breitgelagert und tiefangelegten Wohnbau mit streng symmetrischen Fassaden stehen drei korridorartig verschmälerte Trakte als Nutzbauten gegenüber. Ein Bild der niederländischen Ferme? Jedenfalls erinnert die Ausbildung des Wohntraktes, die erst nach 1618 unter Maximilian I. in der erhaltenen Form sich verwirklichte, an niederländischen Anlagen...“ (10).

Der herrschaftliche Bau hat nur 1 Vollgeschoß, überragt aber trotzdem die anschließenden zweigeschossigen Nebenbauten ganz erheblich. An dem durchgehenden Mittelsaal in der Querachse, schließen sich links und rechts je 2 Raumfluchten an. Der Grundriß bietet somit ebensowenig wie der Aufriß grundsätzlich Neues gegenüber den althergebrachten heimischen Gepflogenheiten wie wir sie in Eggmühl, Ingolstadt, Triebenbach, Wildenau, Neuhaus u. a. kennengelernt haben. Die Übereinstimmung ist vorhanden, auch der Torturm fehlt nicht in Schleissheim. Nur die größere Weite des Hofes, die Symmetrie und die sorgfältige architektonische Durcharbeitung heben es aus der ganzen Gruppe als fürstlichen Bau heraus. Das gleiche gilt auch für das im 18. Jahrhundert erneuerte Schierling bei Eggmühl, oder für das etwas ältere, inzwischen abgerissene Seibersdorf in Niederbayern.

Die vorliegende Studie wäre unvollständig ohne einige Worte zu den in dieser Landschaft vorkommenden Dachformen der Burgen. An den historischen Profanbauten des östlichen Altbayerns, des benachbarten österreichischen Innviertels und des Salzburger Landes finden sich mehrere grundverschiedene Dachformen: flachgeneigte Pult- und Giebeldächer mit Schindeldeckung, Grabendächer mit den verschiedensten Profilen, schließlich steile Giebeldächer mit Ziegel-, aber auch Schindeldeckung. In den Inn- und Salzachstädten werden die Dachgiebel gerne hinter einer straßenseitigen Blendmauer mit horizontalem Abschluß verdeckt.

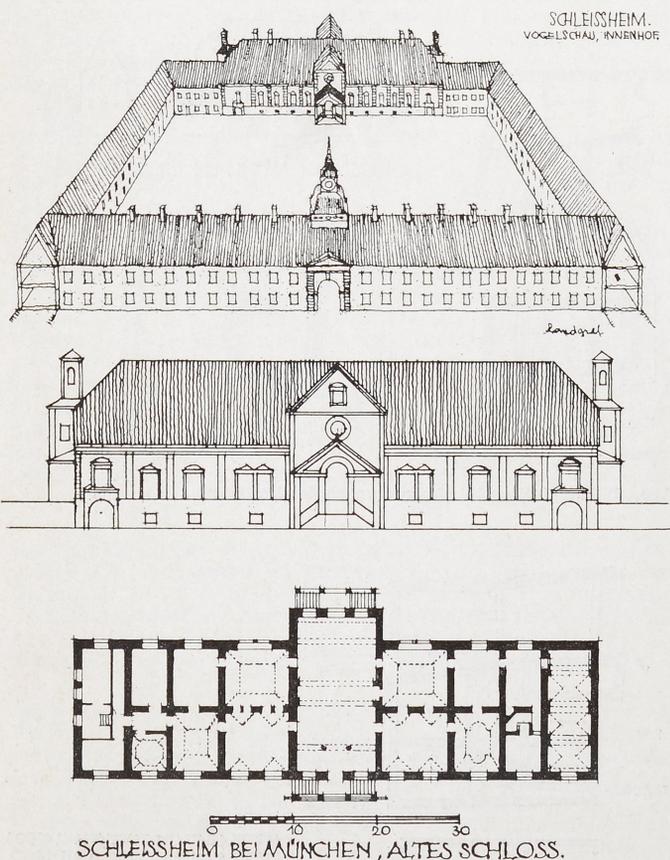


Abb. 10) Schloß Schleissheim (nach Aufnahmen aus dem Planarchiv des Bayr. Landesamtes für Denkmalpflege gezeichnet).

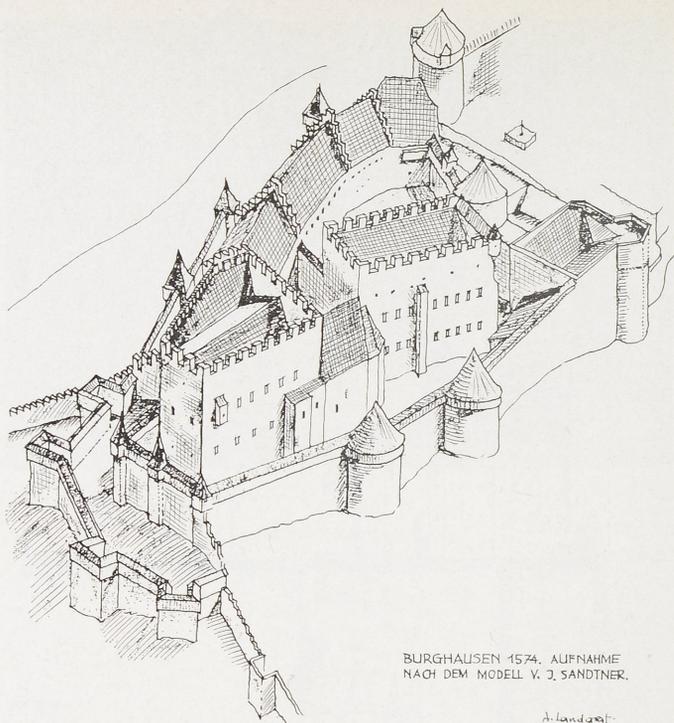


Abb. 11) Burghausen, Teilansicht des im Bayer. Nationalmuseum zu München befindlichen Modelles von Burghausen. Verfertigt von Jacob Sandtner im Jahre 1572.

Die Erklärung für die Entstehung der Vielfalt an Dachformen gibt die damalige Kriegstechnik und der Stand des Wehrbaues: In den waldrreichen Gebieten des Gebirges und seines Vorlandes war von jeher die Deckung des Daches mit Brettern und Holzschindeln die einzig gegebene Möglichkeit. Der Dachstuhl bestand aus liegenden Hölzern, die auf den Giebeln aufruheten. Es ergab sich so ein flachgeneigtes Dach, das im alpinen Bauernhaus ebenso wie im Bürgerhaus der wenigen Städte und auch auf den Burgen zur Ausführung kam. Es war im hohen Grade durch Feuer gefährdet und deshalb der schwache Punkt der Burgen, denn der Beschuß mit Brandpfeilen gehörte zu den wirksamsten Angriffsmethoden. Er bestand aus einem Eisenpfeil, der von einer gelochten, mit Widerhaken versehenen Blechhülle umgeben war, die den Zündsatz, brennendes Werg oder ähnliches Material, enthielt. Die Kaminwirkung der gelochten Hülle brachte den Brandsatz während des Fluges erst richtig in Flammen, die Widerhaken der eingeschossenen Pfeile verhinderten das Herabfallen oder ein Herausziehen. Als Gegenmaßnahme half nur, das Dach gegen Einflug der Pfeile durch eine hohe Mauer abzuschirmen. Die naheliegende Form des Daches war somit das an die Wehrmauer gelehnte Pultdach.

Bei tiefen Baukörpern ergab sich durch die Gegeneinanderstellung zweier Pultdächer ein Grabendach. Beispiele dafür sind aus dem Sandtnermodell von Burghausen zu entnehmen: auf der Burg der Herzogbau und die Dürnitz, sowie unterhalb der Burg das Mautnerschloß (Abb. 11). Die Abschirmung der Burghäuser führte zu hohen Ringmauern, hinter denen natürlich finstere Höfe lagen. Von außen boten die Burgen den Anblick zinnengekrönter Würfel.

Die auf den Burgen entwickelte Lösung zur Behebung der Brandgefahr, das schindelgedeckte Dach hinter einer hohen Mauer verschwinden zu lassen, fand dann in den Städten sehr bald Nachahmung; man versäumte hier nicht, auch den Zinnenkranz zu übernehmen, um den Häusern ein wehrhaftes und vornehmes Aussehen zu geben. Hofseitig und den Flüssen zu begnügte man sich mit den einfachen Giebelvorsprüngen. Die Übernahme des aus Norddeutschland stammenden Sparrendaches und das Aufkommen der Ziegeldeckung, welche die Brandgefahr erheblich verminderte, veränderten das Bild der Burgen. An Stelle der flachgeneigten Pultdächer traten steile Giebeldächer, welche die hohen Mantelmauern noch beträchtlich überragten. Dieser Übergang erfolgte etwa ab Mitte des 14. Jahrhunderts. Eine Vorstellung über die architektonische Auswirkung gibt ein Vergleich der ziemlich gleichartig angelegten Burgen Goldegg (Abb. 5) und Triebenbach (Abb. 2). Der Palas von Goldegg hat noch ein Pultdach, also die ursprüngliche Dachform. Der Palas von Triebenbach dagegen erhielt im 16. Jahrhundert ein steiles Giebeldach an Stelle des früheren Pultdaches.

Literaturnachweis folgt auf Seite 64 unten links!